

Josef Poláček

Zur Frage der Weglassungen in Egon Erwin Kischs Kriegstagebuch 1914-15

Eine von Egon Erwin Kisch wohl häufig praktizierte Art der Verwertung von Manuskripten und Typoskripten bestand darin, daß er sie zerschnitt, um auf ihre Rückseiten Zeitungsausschnitte zu kleben. Dieser teilweisen Vernichtung verdanken wir auch die bruchstückhafte Erhaltung eines Typoskripts von Egon Erwin Kischs Kriegstagebuch 1914-15. Dieser Torso wird in EEKs Nachlaß im literarischen Archiv des Museums für tschechische Literatur, Prag-Strahov, aufbewahrt, und zwar zerstreut in verschiedenen Mappen mit Zeitungsausschnitten. Bis zum Tag der Niederschrift dieses Beitrages konnten insgesamt 230 Blätter und Blattbruchstücke festgestellt werden, zum Teil mit EEKs eigenhändigen Eingriffen (Änderungen und Streichungen) versehen. In einem Beitrag, der in der Zeitschrift *Philologica Pragensia*, (voraussichtlich Jg. 1986) unter dem Titel "Egon Erwin Kischs Kriegstagebuch 1914-15 zur Frage der Änderungen" erscheint, habe ich nachweisen versucht, daß uns mit diesen Textbruchstücken die erste Fassung, also die unmittelbare Umschrift des Tagebuch-Stenogramms, zur Verfügung steht. Ein Vergleich dieses Torsos mit den beiden Buchfassungen, nämlich "Soldat im Prager Korps" (1922) und "Schreib das auf, Kisch!" (1930), ergab, daß seitens Kisch für die Buchfassungen nur Korrekturen und Eingriffe rein stilistischer Art vorgenommen wurden, die den ursprünglichen Sinn nicht im geringsten beeinträchtigen konnten, so daß mit hoher Wahrscheinlichkeit anzunehmen ist, daß die Buchfassungen weitestgehend identisch sind mit dem eigentlichen Stenogramm des Kriegstagebuchs. Es konnten auch keine

Weglassungen festgestellt werden, die als Gedankentilgung bezeichnet werden könnten.

Im Anhang des erwähnten Beitrags für die Zeitschrift *Philologica Pragensia* wird auch ein Verzeichnis der zur Verfügung stehenden Blätter und Blattbruchstücke gebracht.

Unter den vorhandenen Textbruchstücken konnte ich auch einige massivere Streichungen feststellen, auf die aus Platzmangel nur zum Teil eingegangen werden konnte. Im Nachfolgenden werden nun sechs Weglassungen wiedergegeben, die vom inhaltlichen, d.h. biographischen oder gedanklichen Standpunkt aus betrachtet, als bedeutend bezeichnet werden können.

I

Blatt Signatur A 203/62/1961

Letzter Absatz der Eintragung vom 15. September 1914

Die Schlacht zu schildern? Das schreckliche Gefühl eines Intellektuellen, der sich durch bleierne Todesdrähte durchschlängeln möchte und doch weiß, daß er sich nicht durchschlängeln kann und daß alles Hüpfen von Baumstamm zu Baumstamm, von Deckung zu Deckung nicht einen Pfifferling Schutz gewährt? Werde ich die Ziele erreichen, die ich mir erträumt habe, werde ich das noch schreiben können, was ich zu sagen habe, wird es sich als richtig erweisen oder nicht, oder werde ich als verachtetes Zeilenschänderlein mein Dasein beschließen, mir selbst zum Spott, werde ich alt oder jung sterben, geliebt von einer Frau, oder verhöhnt - der nächste Moment kann es erweisen, dazwischen schießt man in der Richtung, aus der in einer Reihe die feindseligen Geschosse aufplatzen, schaufelt mit der Hand einen unwesentlichen Brustwall, um sich dann für ein paar Augenblicke müde in dieser would be-Deckung auszustrecken, oder ein paar Erlebnisse zu notieren und beim Schreiben daran zu denken, daß auch diese Notizen hier im serbischen Walde liegen bleiben, wenn eine Kugel ihren Weg in die Eingeweide, ins Hirn, in die Brust oder in das Herz nimmt. Schließlich ersehnt man nichts heißer als die Kugel.

## II

Blattbruchstück Signatur A 203/62/1889

Blattbruchstück Signatur A 203/62/2004

Blattbruchstück Signatur A 203/62/2022

Beträchtlicher Teil der fehlenden Eintragung vom 17. September 1914

Ich aber muß über die Wiese, über die Schüsse wie eine Sense hinfahren, zum Feldherrnhügel, der aber kein Hügel ist, sondern eine schöne Deckung, für das Landwehr-Brigadekommando in die Erde gegraben. Auch unser Regimentskommando hat notgedrungen darin noch Platz, wo die anderen Ordonnanzen sind, kann ich in der Dunkelheit nicht konstatieren. Da liege ich nun mutterseelenallein auf einer Wiese, durch deren Gräser die Kugeln pfeifen, neben mir und über mich fliegen sie und fallen nahe von mir zu Boden. Ich aber kann nichts anderes tun, als meinen alten treuen Brotsack aufpflanzen, daß er wenigstens von einer Richtung meinen Kopf schütze. Das Feuer ist mörderisch, mörderisch? Dann sind auch wir Mörder, die ebenso stark schießen. Wir sind vielleicht ausgezogen, um zu töten. Aber jetzt ist keiner von uns, den das blutige Handwerk nicht reut. Was nützt das? Wir sind jetzt wie die Verbrecher, die sich vom Galgen nicht anders loskaufen könnten, als daß sie selbst das Schergenamt übernehmen, und drüben ist es ebenso.

Das Mützschild habe ich wieder umgedreht, um den Kopf an die Erde pressen zu können. In meine Nase bohren sich Grashalme, am Rücken beißt mich Ungeziefer, meine Füße sind eingeschlafen. Aber wenn ich mich bewegen würde, träfe mich einer von den Schüssen, die längs meiner Konturen hinfahren, todsicher und ich müßte wimmern, wie dort in den Nachbarbüschen jedeweile ein Anderer wimmert, aufschreit und verzweifelte Rufe nach der Sanität ertönen läßt.

Ach was! Soll dieser Zustand des Gelähmtseins ewig währen? Lieber früher als später! Ich stehe auf, ich will eine ganze Figur sein, damit mich mein unsichtbarer Henker nicht verfehle. Schlag' zu mit deinem Beil aus Blei, ich bin nicht zu verfehlen, sieh her, ich recke mich noch.

An mir vorbei fliegen die Schüsse. Manche brummen, wie Bienen, manche tönen, als ob eine Zithersaite reißen würde, manche klingen

wie Flöten, manche wie Geigentöne, manche pfeifen wie Okkarinen, manche zischen, als ob man glühendes Eisen im Wasser hielte, manche klatschen wie Peitschenhiebe, manche quaken, manche schnattern. Ich beginne mit Behagen dem Freiluftkonzert zu lauschen und ziehe den Mantel an. Ah, der wärmt. Willst du mich in einem glücklichen Moment ereilen, du Scharfrichter da drüben - jetzt ist er da. Mach's kurz, Schelm vom Berge!

## III.

Blatt Signatur A 203/62/2022

Eintragung vom 18. September 1914, erster Absatz

Das Regimentskommando übersiedelt noch tiefer ins Feindesland. In einer Erddeckung bezieht es Quartier. In diese Höhle, in der eine Telefonstation etabliert ist, obliegt mir eine beinahe journalistische Tätigkeit: Ich bin heute Telefonstenograf und habe die einlangenden und abgehenden Meldungen zu notieren, die telefonisch und die durch Ordonnanzen übermittelten, die von Kommenden und die von den Abschnitten, die an den Train und die von den Pionierabteilungen. So bin ich zwar Skribifax, aber es ist ganz amüsant und belehrend zu sehen, wie die Feder von jedem einzelnen Plänkler bis zum General zusammen laufen - - soll. Es klappt natürlich nicht alles, aber immerhin werden mir viele Zusammenhänge klar.

## IV.

Blatt Signatur A 203/62/1953

Eintragung vom 22. September 1914, erster und zweiter Absatz

In aller Herrgotts Frühe richtete der Regimentshornist mit mir das Zeltblatt, das wir über unsere Deckung gelegt hatten, damit Tau und Regen nicht durchdringe. Plötzlich saust eine Kugel herbei, zerbricht das Brett, das ich in der Hand halte, und prallt gegen

das Knie des Stabstrompeters ab, das blau anschwillt. In der Höhle des Löwen, d.i. in der Deckung des Regimentskommandanten arbeite ich wieder an der Vervollständigung des Regimentstagebuches, das seit der am 18. August erfolgten Verletzung des Majors Balzar nicht geführt wurde. Ich hatte in meinem eigenen Tagebuch wiederholt den Ausdruck "koffern" gebraucht, den Terminus für planloses Umherirren auf dem Manöverfeld; jetzt sehe ich, aus welchen Erwägungen und auf Grund welcher Meldungen dieses "Koffern" erfolgte. Trotzdem ändere ich in meinem privaten Tagebuche, obwohl es durch derartige Ergänzungen den Charakter einer authentischen Darstellung bekäme, nicht das Geringste, da ich mir vorgenommen habe, hier nichts als Selbsterlebtes und nichts als eigene Gedanken wiederzugeben, den Krieg nicht anders zu schildern, als wie er sich eben im Hirn eines Korporals spiegelt. Was Generalstabswerk über den Serbenkrieg zu schreiben überlasse ich anderen. Um viertel zwei Uhr nachmittags bin ich mit den Nachträgen für das Regimentstagebuch fertig und mit den gegenwärtigen Ereignissen auf gleicher Höhe. Jetzt werde ich es selbständig führen, allerdings im bisherigen Stile und bisherigen Sinne.

V.

Blattbruchstück Signatur A 203/62/1941, zusammengeklebt

Blattbruchstück Signatur A 203/62/1867

Blattbruchstück Signatur A 203/62/1873

Enthalten die komplette, fehlende Eintragung vom 7. Oktober 1914

Mittwoch, 7. Oktober 1914

Ich habe gestern und heute 100 Seiten des Rousseauschen Werkes verschlungen. Da kam eine Botschaft, die mich tödlich erschreckte. Korporal Sander gratuliert mir dazu, daß ich zur Beförderung eingegeben sei. Ich hatte schon wiederholt davon gehört, daß ich wegen meines angeblich furchtlosen Eifers beim Drinaübergang avancieren sollte, aber ich hatte dies alles für müßiges Geschwätz erachtet. Ich hatte nun schon längere Zeit nichts mehr davon gehört, und die Mitteilung traf mich wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Korporal Sandner hatte die Nachricht von einem Kompagniekollegen erfahren, der den Beförderungsvorschlag zum Bataillonskommando getragen hatte, und beeilte sich, mir als Erster die Mitteilung und Gratulation zu überbringen. Er war baß erstaunt, mich nicht bloß nicht erfreut, sondern geradezu bestürzt zu sehen. Auch die anderen nebenstehenden Ordonnanzen waren verblüfft und erklärten sich das Rätsel endlich so, daß ich mich bloß verstelle, um meine Freude nicht anmerken zu lassen (vielleicht um nicht anlässlich des freudigen Ereignisses eine Flasche Cognac springen lassen zu müssen, bis sie möglicherweise einmal zu erhalten wäre). In Wirklichkeit war meine Bestürzung keineswegs eine Pose. Erstens sind mir die Obliegenheiten des Zugskommandanten nicht sympathisch: Visitieren, mit der Pistole in der Hand die Säumigen vortreiben und immer in jeder Situation und bei jedem Gespräch das sogenannte gute Beispiel geben zu müssen. Besonders das Befehlen ist mir aus tiefster Seele verhaßt. Viel lieber liege ich als einfacher Korporal in der Feuerlinie ohne besondere Verantwortung und ohne genötigt zu sein, einen Würdenträger in der Kompagnie darstellen zu müssen. Die Leute, die mich jetzt gern haben und sich durchwegs mit mir duzen, ob sie nun Kanalarbeiter, Milchwagenkutscher, Dorfmusikanten oder aber Lehrer und Kontoristen sind, würden mich nur per "Sie" ansprechen, mich mit Mißtrauen betrachten, jeden Befehl glossieren und in der Bitte, mir ein bißchen Wasser einzuschenken, eine befohlene Dienstleistung sehen. Schon im Zivil hat mich meine Unfähigkeit, jemanden zu befehlen, meine oft innere Neigung, mit jedem Diener intim befreundet zu sein, in der Karriere gehindert, und nun sollte ich beim Militär, wo ich nie eine Karriere machen wollte, plötzlich dazu gezwungen sein. Mit Leuten aus der gesellschaftlichen Schichte, der die Offiziere angehören, bin ich seit jeher bis zum Überdruß in Verkehr gestanden, und es ist noch eines der angenehmsten Gefühle meiner Jetztzeit, daß ich endlich einmal monatläng mit Menschen aus anderen Klassen Tag und Nacht als Gleicher unter Gleichen leben, ihre ganze Weltanschauung und Lebensauffassung kennenlernen kann. Da wie dort gibt es Klüge und Dumme, aber in der Oberschicht ist die Dummheit durch unverdaute Lektüre und Scheinbildung kaschiert, und mir ist ein Dummer, der nicht weiß, ob Serbien an Rußland grenzt, tausendmal lieber, als ein gebildeter Esel, der seinen Untergebenen des

langen und breiten auseinandersetzt, welche Fehler Hindenburg und Dankl seiner unumstößlichen Ansicht nach begangen haben.

Mein Leben ist jammervoll, mein Essen ungenießbar, das Schleppen mit dem Tornister, das ewige Sichselbstbedienen und ewige Kommandiertwerden hat gewiß keine Annehmlichkeit. Aber ich nehme das alles gern in Kauf und will mit allen Mitteln danach trachten, daß aus meiner Vorrückung nichts wird.

VI.

Blattbruchstück Signatur A 203/62/2321

Letzter Absatz der Eintragung vom 25. Oktober 1914

Ich merke, daß dieses Tagebuch zum größten Teile von Schimpfen und Wehklagen erfüllt ist. Das ist nicht ganz für meine Stimmung, noch weniger aber für mein äußeres Gehaben charakteristisch. Im Gegenteil, ich bin weit besser gelaunt als die meisten anderen, mein alter Spitzname "Korporal Jux" ist mir geblieben, und oft sagen mir die Kameraden: "Du scheinst auf den Frieden gar nicht zu warten und schimpfst nie, wahrscheinlich geht es dir im Zivil nicht so gut wie beim Militär". Das kommt eigentlich nur davon, daß ich alle meine Einwendungen und Seufzer in diese Tagebuchblätter ergieße. Sie sind meine seelische Latrine, und erleichtert bewege ich mich dann auf dem Felde. Allerdings: wenn ich schreibe, muß ich meinen Schmerz konzentrieren, mir ihn noch einmal intensiv vergegenwärtigen, und es ist keine vergnügliche Arbeit, das in Sätze zu fassen, was einem das Herz einengt, alles Ungemach aus dem Unterbewußtsein ins Bewußtsein und von dort auf das Papier zu zerren. Aber der Fuchs beißt sich das Bein ab, um sich aus den Eisen zu befreien, und ist frei.

Zu den einzelnen Weglassungen:

Text Nr. I

Es ist nicht ganz klar, wann sich die Schlacht, die Kischs in diesem Text festgehaltene, zutiefst trübsinnige Gedanken auslöste, abgespielt hat. Möglicherweise handelt es sich z.T. bereits um das in der Eintragung vom 16. September geschilderte Gefecht; zu dem sie die Einleitung bildete. Als letzter Absatz der Eintragung vom 15. September wirkt die Stelle zumindest als ziemlich unlogisches Anhängsel, da in ihr eigentlich keine "Schlacht" - wenn andererseits auch ein überaus mühevolleres und blutiges "Vorgehen" - geschildert wurde. Die Stelle hätte wahrscheinlich erfordert, der Eintragung vom 16. September einverleibt zu werden, die jedoch einen einzigen, festgefügtten Gefechtsbericht bildet. Diesen zu sprengen wäre wohl äußerst schwierig gewesen. Außerdem hätte Kisch durch eine Verschiebung der Stelle auch gegen sein Vorhaben verstoßen, am ursprünglichen Text nichts zu ändern (siehe auch Text Nr. II). Aus diesen Gründen ließ EEK diese Stelle wahrscheinlich lieber fallen. Die allzu ich-bezogene Sentimentalität der Stelle wird ihn wohl in seiner Entscheidung bestärkt haben. Als Versuch einer Gedankentilgung kann diese Weglassung jedenfalls nicht betrachtet werden.

Text Nr. II

In diesem umfangreichen Torso einer von Kisch in die Buchfassung nicht aufgenommenen Eintragung vom 17. September, (deren Anfang leider nicht zur Verfügung steht), wird ein "mörderisches" Feuer geschildert, in das Kisch auf dem Wege zum Landwehr-Brigadekommando geraten war. Es löste in ihm die Überzeugung von der Verbrecherrolle beider verfeindeten, gegeneinander kämpfenden Armeen aus, der österreichischen sowohl als auch der serbischen. Die Stelle kontrastiert stark mit seinem ziemlich kriegsbegeisterten, einseitig proösterreichisch gesinnten Bericht "Der Kampf um die letzte Frist", den er Ende November 1914 an das Berliner Tageblatt sandte, wo er auch am 1. Dezember erschien./1/ Ansonsten ist es eine Stelle von hohem künstlerischen Niveau, zieht man

die Umstände in Betracht, unter denen diese unkorrigierte erste Niederschrift entstand. Der Grund der Weglassung ist unklar, sie wurde jedenfalls ohne irgendwelche Hintergedanken vorgenommen. In der Druckfassung beibehalten, hätte die Stelle den latenten Grundgedanken des Kriegstagebuchs nur noch potenziert.

#### Text Nr. III

Beschrieben wird EEKs wohl nur vorübergehende Tätigkeit als Telefonstenograf, die ihm einen tieferen Einblick in die verborgenen Zusammenhänge der Kriegführung vermittelte. Geschildert mit leichter, quasi verhaltener Ironie. Ohne Zusammenhang mit dem nachfolgenden Hauptpassus der Eintragung, deshalb wohl gestrichen. Keine Gedankentilgung.

#### Text Nr. IV

Dieser Weglassung der beiden ersten Absätze der Eintragung vom 22. September kommt entschieden eine Schlüsselbedeutung zu, und zwar in doppelter Hinsicht. Erstens wird hier Kischs Behauptung aus der Einleitung zu den Buchfassungen seines Kriegstagebuchs bestätigt, er habe am ursprünglichen Wortlaut seines Stenogramms nachträglich nichts verändert. Er hielt an diesem Vorsatz - wie zu sehen - bereits im Feld streng fest. Dieser Beweis wiegt um so mehr, als er in der unmittelbaren Umschrift des ursprünglichen Stenogramms auftaucht. Von Wichtigkeit - im Zusammenhang mit der Frage der Authentizität - dürfte auch Kischs fester Entschluß sein, den Schein oder, wie er sich selbst ausdrückt, "Charakter" der Authentizität nicht durch nachträgliche Ergänzungen erzielen zu wollen. Und zweitens: Wir erfahren, daß Kisch nach Verwundung des Majors Balzars mit der Vervollständigung des Regimentstagebuchs beauftragt wurde, das er jedoch "im bisherigen Stile und bisherigen Sinne" zu führen entschlossen war - was allerdings in Betracht gezogen werden müßte, sollte es in Zukunft doch noch auftauchen./2/ Grund der Weglassung unklar - etwa die erwähnte Mitarbeit am Regimentstagebuch? Kaum. Es gab ja zur Zeit der Drucklegung gewiß noch Zeugen genug, die ihm diese Tätigkeit hätten vorhalten können.

#### Text Nr. V

Auch der Text der kompletten Eintragung vom 7. Oktober dürfte in mehrfacher Hinsicht von grundsätzlicher Bedeutung sein. Zunächst die Frage des Beförderungsvorschlags, zu dem sich hier Kisch eingehend äußert und der ihn mit solchem Schreck erfüllte, wenn nicht gar nahezu in Panik versetzte. Die Gründe, weshalb ihn die Nachricht von seiner möglichen Beförderung so schockiert hat, welche Gründe er hier unter dem Eindruck unmittelbarer Bestürzung entwickelt, bestätigen aber auch in äußerst überzeugender Art und Weise bereits für diese Zeit seine innerliche, nahezu unüberwindliche Antipathie gegenüber den sogenannten höheren Gesellschaftsschichten, sowie seinen - sehr wohl und positiv begründeten - Urang nach einer Identifizierung mit den "niederen" Volksschichten aller Schattierungen. Wie tief er von dieser Nachricht erschüttert war, bezeugen zwei Stellen eines anderen Blattbruchstücks (A 203/62/1933), in denen er die "Hiobspost" und die "trüben Gedanken" von seiner Beförderung erwähnt. Zur Frage seiner Beförderung sei in diesem Zusammenhang konstatiert (allerdings unter stillschweigender Heranziehung der notorisch bekannten, wenn auch ziemlich literarisch anmutenden Schilderung im geprüften Kriegstagebuch, Eintragung vom 18. März 1915): EEKs Haupt-Grundbuchblatt /3/ besagt, Kisch sei zum Kadetten in der Reserve am 1. 3. 1915 ernannt worden, und zwar "vom Infant. 1. lit. Korporalen gegen nachträgliche Rangbestimmung". Zwei Eintragungen weiter heißt es: "Nachträgliche Rangbestimmung: 1. Oktober 1914". - Grund der Weglassung unklar. Die Stelle spricht in jeder Hinsicht für Kisch.

#### Text Nr. VI

Die Stelle gewährt Einblick in Kischs Methode der Tagebuchführung, deshalb für die Forschung von grundsätzlicher Wichtigkeit. Außerdem erfahren wir aus ihr auch Kischs Spitznamen "Korporal Jux". Weggelassen wohl als allzu ich-bezogen.

Anmerkungen:

Orthographie und Interpunktion einzelner Texte wurden behutsam dem heutigen Gebrauch angepaßt. Offensichtliche Tippfehler wurden stillschweigend korrigiert.

- 1/ Siehe Kisch, Egon Erwin: Gesammelte Werke in Einzelausgaben, Bd. VIII, hg. v. Fritz Hofmann und Josef Poláček. Berlin und Weimar 1983, S. 184-187.
- 2/ Meine seinerzeitigen Bemühungen, das Regimentstagebuch ausfindig zu machen, blieben leider ohne Erfolg.
- 3/ Nr. o - 805 426 im Archiv des Militärhistorischen Museums Prag

Hans Richter

Literatur für den Frieden - Traditionen, Leistungen, Probleme

Was nach fünfunddreißig Jahren Auf- und Ausbau eines ersten sozialistischen Deutschlands als ganz eigene Literatur dieses Landes vorliegt, das läßt sich vom einzelnen kaum noch überschauen. Aber wer das Werden und Wachsen dieser Literatur miterlebt und mit wachen Sinnen verfolgt hat, wird doch ohne Zögern und ohne den mindesten Zweifel sagen können: Die Literatur der Deutschen Demokratischen Republik, das ist - erstmals in der Geschichte - eine deutsche Literatur nur und ganz für den Frieden. Wenn das inzwischen als eine Selbstverständlichkeit gilt, dann muß es immerhin als eine gelten dürfen, die wir zwar ohne Selbstzufriedenheit, aber unbedingt mit Stolz und Freude feststellen können. Stolz und Selbstbewußtsein steht natürlich zuerst den Schriftstellern zu, die diese Literatur geschrieben haben. Es hat sich nicht von ungefähr in dem prägnanten Satz von Hermann Kant ausgeprägt: "Wir sind wahrhaftig die Autoren einer Bibliothek des Friedens."/1/ Er, der Präsident unseres Schriftstellerverbandes, sprach dieses Wort auf einer Tagung des Vorstandes, die 1981 stattfand und dem Thema "Schriftsteller und Frieden" gewidmet war. Die Anlässe, die Gründe, sich solchem Thema zu widmen, sind seither nicht geringer oder weniger zwingend geworden; uns ist das wohl bewußt und bedarf keiner belehrenden Erläuterungen. Auch der Germanist, meine ich, so viele und wichtige spezifische Fragen er angesichts einer unübersehbar gewordenen Fülle und Vielfalt von DDR-Literatur wahrzunehmen hat, auch er muß auf die Dringlichkeit jenes großen Themas und seiner Behandlung reagieren. Damit hat er es freilich nicht leicht, und er darf es sich auch nicht leicht machen. Wie soll er, wie kann er